

Grußwort von Prof. Dr. Wolfgang Schareck,  
Rektor der Universität Rostock

am 26. 10. 2012

im Rathaus der Hansestadt Rostock  
aus Anlass des Empfangs der Teilnehmer  
des VI. Internationalen Symposiums  
„Mittelalterliche astronomische Großuhren“

Sehr geehrte Damen und Herren,

„Die Uhr schlägt. Alle.“ – treffender als der im 20. Jahrhundert lebende polnische Lyriker und Aphoristiker Stanisław Lec kann man das Phänomen Zeit nicht auf den Punkt bringen. Die Zeit dominiert uns. Sobald wir auch nur beginnen über die Zeit nachzudenken, uns ihrer bewusst zu werden, ist die Zeit auch schon vorüber, ist die Zeit verflogen. Mit vielen Mitteln versuchen wir heute, Zeit zu gewinnen und zu sparen. Trotz dieses beständigen Spardrangs, haben wir kurioserweise aber oftmals keine Zeit übrig. Vielmehr treiben uns Rastlosigkeit und Hektik.

So gleicht dieses Symposium in einer Zeit, in der unsere Zeitmesser immer kleiner und genauer die Zeit anzeigen, einem Refugium, in das wir uns für ein paar Tage begeben können. Die Zeit der mittelalterlichen Großuhren, dem dieses internationale Symposium gewidmet ist, war eine Zeit, in der für uns aus heutiger Sicht unvorstellbare Abweichungen im Minutenbereich an der Tagesordnung waren. Dennoch machte es

die Entwicklung von Großuhren möglich, dass die Menschen nicht mehr von einem Tag zum nächsten lebten, sondern größere Zeiträume planen konnten.

Seit Beginn des 14. Jahrhunderts verbreiteten sich in Europa Uhren, die mittels Räderwerk und Hemmung angetrieben wurden. Von Schlossern und Schmieden angefertigt befanden sie sich zunächst an Türmen von öffentlichen Gebäuden wie beispielsweise Kirchen und gaben, verbunden mit außenliegenden Glocken, die Zeit an. Kirchen hatten damit die „Herrschaft“ über die Zeitgebung der Menschen. Die Kirchturmuhren begrüßten mit ihrem Klang den Tag, riefen zur Mittagspause und zeigten an, wenn es Zeit war das Tagwerk zu vollenden. Neben diese akustischen Stundenanzeigen traten im späteren Verlauf weitere „Accessoires“. Sie hatten das Ziel, genauere und kompliziertere Zeitabläufe abzubilden. Zusätzlich zu den Zifferblättern wurden die Uhren mit Kalenderfunktionen, Anzeigen von Mondphasen und anderen Himmelsbewegungen ausgestattet. Die Astronomische Uhr der Rostocker Marienkirche, dem Gründungsort der Universität, bezeugt die technologischen und mathematischen Fähigkeiten der damaligen Zeit.

Bereits bei der Gründung der Universität im Jahre 1419 war die Vorgängerin der heutigen Uhr in Betrieb. Seit 1472 begleitet die Uhr die Geschichte der Universität, aber auch die Geschichte der Einwohnerinnen und Einwohner Rostocks. Ihre technischen Raffinessen, die noch heute zu einem sehr hohen Anteil in originaler Substanz erhalten sind, ermöglichten den Menschen eine bis dahin nie dagewesene Planbarkeit.

Wochen, Monate, Jahre und Feiertage waren nunmehr anhand einer Uhr ablesbar.

Die Geschichte der Uhrmacherskunst ist zugleich eine Geschichte des Fortschritts bei der Konstruktion von Uhren, ja bei der Entwicklung der Wissenschaft. Beklagte sich Tycho Brahe, der 1566/67 an der Universität studierte und später überdies mehrmals in Rostock weilte, im Jahre 1587 noch, dass die Uhren, die er für seine astronomischen Bahnbestimmungen nutzte, um bis zu acht Sekunden voneinander abwichen, sind moderne Quarzuhren soweit, dass die Abweichung pro Tag nur etwa eine zehntel Sekunde beträgt. Die von heutigen Atomuhren angezeigte Zeit variiert zwischen den verschiedenen Uhren sogar nur um weniger als 50 Milliardstel Sekunden pro Tag.

Spricht man in Rostock von Zeit, kommt man selbstverständlich nicht an Albert Einstein, Ehrendoktor der Universität Rostock, vorbei. Mit Einstein wurde Zeit relativ. Raum und Zeit waren keine voneinander unabhängigen, fundamentalen Größen mehr. Von Anfang an waren sie zur vierdimensionalen Raumzeit verschweißt, was Einstein in seiner allgemeinen Relativitätstheorie beschreibt. Das Wesen der Zeit konnte allerdings auch Einstein nicht erklären. Dabei ist es bis heute geblieben. Schöne Dinge vergehen schneller als unliebsame. Dem objektiven Messen der Zeit steht das subjektive Empfinden gegenüber. Zeit ist schlichtweg relativ. „Zeit ist, was die Uhr zeigt“ soll Albert Einstein scherzhaft auf die Frage nach dem Wesen der Zeit geantwortet haben – das trifft nicht nur das heutige physikalische Verständnis von Zeit im Kern, sondern auch das Wesen der Zeitmessung.

Vier Tage stehen Zeitmesser im Mittelpunkt Ihres Symposiums, dafür wünsche ich noch Ihnen viele spannende Vorträge, Diskussionen, Gespräche und vor allem ganz viel Zeit.

